

Kraepelins Bedeutung für die Psychologie.

Von

Hans W. Gruhle, Heidelberg.

Kraepelin besuchte als Student das Seminar von *Wilhelm Wundt* in Leipzig (1877). Die Persönlichkeit und wissenschaftliche Einstellung *Wundts* nahmen ihn so gefangen, daß er wesentlich später, als er mit *Wundts* Hilfe gegen manche Widerstände in Leipzig Privatdozent geworden war, ernstlich den Plan erwog, die Medizin mit der Philosophie zu vertauschen und sich für Psychologie umzuhabilitieren. *Wundt* riet ab. 1883 folgte er *Wundts* Anregung, ein Lehrbuch der Psychiatrie zu schreiben, siedelte im gleichen Jahre nach München über und wurde Assistent bei *Gudden*. Schon 1882 hatte er im *Wundtschen* Laboratorium mittels der damals sehr gepflegten Reaktionsexperimente mancherlei Giftwirkungen untersucht (Alkohol, Amylnitrit, Äthyläther, Chloroform). Im ersten Bande der *Wundtschen* Philosophischen Studien (1883—1903) berichtete er über diese Ergebnisse und über mancherlei psychophysische Methoden, und in den Jahren 1886—1887 lieferte er an die allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie Sammelreferate über Psychophysik sowie später eine größere Zahl von Aufsätzen über Drucksinn, Lichtempfindungen, Herztonregistrierung, Auffassung und Assoziationen, die an verschiedenen Stellen erschienen. 1892 griff er in dem Büchlein „Über die Beeinflussung einfacher psychischer Vorgänge durch einige Arzneimittel“ (Jena 1892) das alte Thema wieder auf und ließ es auch von seinen Schülern in seinen „Psychologischen Arbeiten“ von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandeln (1896—1922). Eine seiner besten psychologischen Leistungen und zugleich ein ausgezeichnet klares Bekenntnis seiner Stellung zur Wissenschaft war seine Einleitung in seine „Arbeiten“. Hier entwarf er ein Programm, welches — gesehen vom Standpunkte der damaligen naturwissenschaftlichen Psychologie — neue Wege zeigte und reiche Erkenntnis für die Zukunft versprach. In seiner ernsten harten Sprache geschrieben, auf äußerste Sachlichkeit eingestellt, jedes persönliche Moment unterdrückend, mußte er begeisterte Schüler gewinnen. Deren Eifer war nun unter *Kraepelins* Leitung vor allem der Erforschung der *Arbeit* gewidmet. Sowohl die Bedingungen und der Ablauf der körperlichen Arbeit (Ergograph) als auch die Regelmäßigkeiten geistiger Leistung (Auffassung, fortlaufendes Addieren) wurden sorgsam untersucht. Dies war ein Lieblingsthema der damaligen Heidelberger Psychologenschule, das

sie von den Italienern übernommen hatte, und das von den übrigen Arbeitsstätten psychologischer exakter Forschung wenig gepflegt wurde.

Die verwendeten Gesichtspunkte und Begriffe waren zum großen Teil *Kraepelins* eigenes Werk. Wenngleich er manche Gedanken zu kurz und bündig faßte — so z. B. die Unterscheidung des peripheren und des zentralen Anteils an der Ermüdung —, so glückten ihm doch schöne Analysen des Arbeitsablaufes, die auch durch spätere amerikanische Kritiken (*Thorndike*) nicht erschüttert wurden. 1902 faßte er seine Auffassung des Arbeitsverlaufes noch einmal in einer besonderen Studie — „die Arbeitskurve, Leipzig 1902“ — zusammen. Sicherlich werden sich manche seiner Aufstellungen in die Zukunft hinein bewähren. Es waren keine näheren Heidelberger persönlichen Beziehungen, sondern die Erkenntnis der allgemeinen Bedeutung der *Kraepelinschen* Arbeitspsychologie, die *Max Weber* 1908/09 zu seinen trefflichen psychophysischen Arbeitsstudien veranlaßte¹. *Kraepelin* war aus seinen Laboratorien nicht herausgekommen. *Max Weber* versuchte nun die Anwendung der *Kraepelinschen* Gedankengänge für die Praxis der Wirtschaft. Es ist hier nicht der Ort, näher darauf einzugehen. *Jedenfalls war die Grundlegung der Arbeitspsychologie Kraepelins Verdienst*. Bei seinen Arbeitsstudien war *Kraepelins* Eifer auf die Suche nach einfachen elementaren seelischen Funktionen eingestellt. Am modifizierten *Mossoschen* Ergographen schien es leidlich geglückt, zwar nicht einen einzelnen Muskel isoliert zu innervieren, wohl aber die Arbeit eines einzigen Muskels oder ganz weniger zu registrieren. Und bei dem einfachen Addieren einstelliger Zahlen in *Kraepelins* Rechenheften schien ebenfalls eine sehr einfache Funktion eingefangen zu sein. Das Gleiche galt für viele andere seiner und seiner Schüler Arbeiten. So glaubte man selbst bei den Auffassungsversuchen eine ziemlich einfache Leistung geprüft zu haben, eine Annahme, die heute niemand mehr teilen wird. Man versetzte den Menschen in eine möglichst gleichbleibende Situation und verlangte möglichst Einfaches von ihm; dann prüfte man diese seine Leistung unter Variation der Bedingungen, z. B. unter der Wirkung von Pharmaka. *Kraepelin* trieb so eine ausschließliche Leistungspsychologie und hatte im Hintergrunde seiner Versuche stets den Gedanken an den Menschen als eine Maschine. Als einfach galt ihm das *logisch* Elementare, ein Irrtum, der von der Primitivenpsychologie, Kinderpsychologie, Pädagogik inzwischen längst eingesehen worden ist.

Kraepelin war wie sein Bruder *Karl*, der als naturwissenschaftlicher Schriftsteller und Hamburger Museumsdirektor bekannt geworden ist, ganz naturwissenschaftlich eingestellt. Er war mit der materialistischen Weltauffassung, die ja damals auch alles ärztliche Tun beherrschte, aufgewachsen. Er glaubte fest an die Möglichkeit reiner Erfahrung.

¹ Neu herausgekommen in den ges. Aufsätzen. Tübingen: Mohr-Siebeck 1924.

Sehen, Versuchsbedingungen variieren und wieder sehen, war sein Grundsatz. Als ich selbst von ihm die ersten Anleitungen zu wissenschaftlichen Arbeiten empfing, warnte er mich vor umfangreichen Literaturstudien. Das komme hinterher. „Wir brauchen Tatsachen und keine Theorien, Fragen sind hier genug aufgeworfen worden. Wir wollen nun daran gehen, sie auch zu beantworten, nicht am grünen Tische, sondern im Laboratorium, nicht mit glänzenden Einfällen, sondern durch Messung und Beobachtung“ (in der erwähnten Einleitung). Als ich damals neben meinen ausgedehnten Experimenten dennoch im Stillen die schon vorliegende Literatur meines Spezialgebietes studierte, merkte ich bald, daß *Kraepelin* die gesamte Problemlage nicht übersah. Er beherrschte trotz seiner großen aktiven Interessen für die muskuläre Arbeit z. B. nicht das Grenzgebiet der Muskelphysiologie. Diese persönliche Erfahrung fand ich später auch anderweitig bestätigt. Er arbeitete in vielfacher Hinsicht eigentümlich naiv, geradezu, unbekümmert um wissenschaftliche Bedenken. Wie er — sehr zum Heile der Entwicklung der klinischen Psychiatrie — dort höchst selbständig, ja zuweilen fast gewalttätig vorging, so blieb er auch in der Psychologie ein Selfmademan. Alle methodologischen Erwägungen lagen ihm fern. Er teilte mit vielen Naturforschern seiner Zeit die Meinung, die Theorien dürften allenfalls der Sammlung der Erfahrungstatsachen als Arbeitshypothesen folgen. Er erkannte nicht, daß jede Erfahrung, jede Beobachtung schon auswählt, formt und mit einem vorgebildeten Begriffsschematismus arbeitet. Man kann seine ganze wissenschaftliche Haltung in der Psychologie nur verstehen, wenn man ihn als Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts, als ausschließlichen Schüler *Wundts* und als einen rücksichtslosen Fanatiker der Erfahrung betrachtet, — dessen, was *er* für reine Erfahrung hielt. Sein unbekümmertes, robustes Zugreifen paßte nicht zu der wissenschaftlichen Arbeitsweise jenes Typus, den man als den feinen, hochkultivierten Gelehrten bezeichnet. Und so blieb seine Wirkung auf weitere Arbeiten und größere Kreise in der Psychologie aus. Abgesehen von der erwähnten Arbeitspsychologie und der Einführung der Pharmaka in den psychologischen Versuch hat die Wissenschaft wenig von seinen psychologischen Ergebnissen aufgenommen. Der *Wundtschüler Wirth* schrieb in einem Nachruf auf *Emil Kraepelin*: Der Verschiedene sei wie kein anderer in stande gewesen, die Psychologie unter den großen Gesichtspunkten einer umfassenden normalen und pathologischen Anthropologie zu betreiben. — Ich halte dies für eine völlig verfehlte Auffassung. Mit der Psychologie im weitesten Umfang hatte *Kraepelin* gar keine Fühlung.

Wie begrenzt die Einstellung seiner wissenschaftlichen Psychologie war, zeigt ein Blick auf seine Psychiatrie. Daß freilich die Ergebnisse seiner Laboratorien für die klinische Psychiatrie so dürftig blieben, erkannte und bedauerte er selbst am meisten. Dies lag im Wesen seiner Frage-

stellung nach den *Leistungen* der Versuchsperson begründet. Soll jemand eine Leistung vollbringen, so muß er sich generell auf ein Experiment und speziell auf eine bestimmte Aufgabe einstellen können. Er muß diese Aufgabe — die zuweilen schon recht abstrakt und wirklichkeitsfremd war (*Finzische Schußplatte!*) — nicht nur verstehen, sondern muß sich so weit beherrschen können, daß er während der Dauer des ganzen Versuches konzentriert verharrt. Welcher Psychotiker vermag diese Forderungen überhaupt zu erfüllen! Wenn man bedenkt, daß *Kraepelin* einem seiner Schüler die Aufgabe stellte, die Auffassung und Merkfähigkeit bei der *Dementia praecox* zu untersuchen, so mutet uns heute diese Fragestellung fast grotesk an. Insofern hatte *Hellpach* mit seiner großen Kritik von 1919 (*Z. f. angew. Psychol.*)¹ recht: Beinahe nichts Entscheidendes ist in der Psychiatrie durch experimentell psychologische Arbeit geleistet worden. — Aber dieser Irrtum über die Tragweite des psychologisch exakten Versuchs war sehr wohl begreiflich. Wenn man jene Hingabe des *Wundtschen* Kreises an die experimentelle Forschung kannte — ich selbst verehere in *Wundt* noch meinen Lehrer —, so vermag man sich in die Hoffnungen sehr wohl einzufühlen, die man damals auf die Ausdehnung des Experimentes, der Messung und Beobachtung gründete. Viel erstaunlicher als jenes negative Ergebnis des psychologischen Versuches für die Psychiatrie war aber die Tatsache, daß die ganze psychologische Begriffswelt *Kraepelins* in seiner klinischen Psychiatrie kaum wiederkehrte. Als ich 1905 von *Kraepelins* und *Gaupp*s persönlicher Unterweisung nach Heidelberg; der Stätte 12jähriger Wirkksamkeit *Kraepelins*, übersiedelte, nahm ich als selbstverständlich an, hier in der gesamten klinischen Arbeit, im Inhalte der Krankengeschichten, bei der Einordnung abnormer Phänomene den psychologischen Schematismus *Kraepelins* wiederzufinden. Aber nichts davon war zu bemerken. Es war jene wenig glückliche Zeit, in der die Krankenblätter vorwiegend klinische Schlagworte enthielten: Echopraxie, *Flexibilitas cerea*, *Katalepsie*, Stereotypie usw. Aber auch in *Kraepelins* großem, sich immer wieder wandelndem Lehrbuch fanden sich wohl sorgsame Aufzählungen der experimentellen psychologischen Ergebnisse, aber keine Verwendung der dazugehörigen Begriffe im klinischen Teil, ja nicht einmal in der *allgemeinen* Psychiatrie. Daß *Kraepelin* auch allgemeine psychiatrische Probleme trefflich meistern konnte, zeigten besser als sein Lehrbuch seine Arbeiten über Trugwahrnehmungen (in diesem Archiv 1886), über Verwirrtheit (*Straßburger Naturforscher- und Ärzteversammlung* 1885), über Sprachstörungen im Traum (Leipzig 1906). Aber *Kraepelin* arbeitete hier mit völlig anderen Begriffen, die — mochten sie auch zum Teil recht unbestimmt und populär sein — der Sphäre der *verstehenden* Psychologie entstammten. Wählt man als Beispiel etwa seine Umschreibung der Demenz, so liest man von Schwächung des Urteils, Schwächung der

¹ Ähnlich wohl schon zuvor *Moebius*.

geistigen Regsamkeit und der schöpferischen Fähigkeiten, Abstumpfung der gemütlichen Anteilnahme, Verlust der Tatkraft, Lockerung der inneren Einheitlichkeit des Seelenlebens usw., Ausdrücke, die gewiß zu einer vorzüglichen Habitusschilderung ausreichen, nicht aber zu einer wissenschaftlich scharfen begrifflichen Festlegung dienen konnten. Zwischen dem engen Gebiete seiner Leistungspsychologie und dem weiten Felde seiner klinischen Psychiatrie war in der Tat eine Brücke unmöglich. In beiden Bezirken wurde ein ganz verschiedenes Material mit anderen Begriffen bearbeitet, und die verwendeten Methoden entstammten gleichsam einer ganz anderen Geistigkeit.

Freilich gilt das Gleiche, was oben von seiner Laboratoriumspsychologie gesagt wurde, auch von seiner klinischen Psychologie. Auch hier glaubte *Kraepelin* natürlich an eine voraussetzungslose Erfahrung, auch hier lagen ihm methodologische Erwägungen fern. Hier in der eigentlichen Psychiatrie war es wohl geradezu ein Glück, daß in die allzugroße konfuse Überfeinerung der älteren Psychiatrie sein robuster Eingriff erfolgte, der niederriß und zugleich so aufbaute, daß die Geschichte unserer Wissenschaft *Kraepelin* immer an bedeutender Stelle nennen wird. Aber er hatte auch hier keine Fühlung mit der übrigen — in diesem Gebiete der verstehenden — Psychologie. Es ist nicht ganz richtig, wenn man einwendet, daß zu seiner Zeit überhaupt nur die naturwissenschaftliche Psychologie vorhanden war. *Diltheys* „Ideen“ fallen schon in den Beginn der 90er Jahre, und später, als *Kraepelin* 1904 nach München übersiedelte, fand er dort einen Psychologen von Rang vor, der durch seine feine Intuition und wissenschaftliche Haltung schon seit Jahren zahlreichen Schülern ein sehr verehrter Lehrer war: *Theodor Lipps*. Aber *Kraepelin* gewann hier ebenso wenig Anschluß, wie er es verstand, das Wertvolle aus *Freuds* Lehren sich nutzbar zu machen. Die Phänomenologie, die zum großen Teil auf *Lipps* fußte (*Pfänder*), blieb ihm verschlossen. Schon *Clemens Neisser* machte vor vielen Jahren darauf aufmerksam, daß *Kraepelin* in der Psychologie der Schizophrenie den Unterschied von primär und sekundär nicht kenne oder nicht anerkenne, und in neuerer Zeit gewann die wichtige Unterscheidung zwischen Erscheinungen und Funktionen (*Stumpf*) für *Kraepelin* keine Wesenheit. Selbst *Georg Elias Müllers* Ergebnisse, die einer Grundeinstellung entstammten, die *Kraepelin* eigentlich hätte nahestehen müssen, wurden von ihm nicht zu neuen Aufschlüssen verwandt.

Inzwischen war auch eine neue experimentelle Psychologie herangewachsen. Die sogenannte Würzburger Schule unter *Külpes* Leitung stand anders zum Experiment als bisher. *Külpe* und *Bühler* lösten sich von der reinen Leistungspsychologie, und aus den exakten Schulen von *Schumann*, *G. E. Müller* und *Stumpf* wuchsen Forscher hervor, die den Laboratoriumsversuch neu begründeten und ihm zu neuer Blüte verhalfen (*Wertheimer*, *Köhler*). Insofern hatte *Hellpachs* erwähnte

Kritik von 1919 ganz unrecht, wenn sie in allzu zugespitzter Weise die Ungeeignetheit des Laboratoriums für die Psychiatrie verkündete. Noch während *Hellpach* dies schrieb, erhob sich die experimentelle Psychologie zu neuem Aufschwung und brachte auch der Psychiatrie reiche Anregung. Freilich wurden die Fragestellungen inzwischen ganz anders aufgebaut. *Georg Elias Müllers* Lehre vom Gedächtnis brachte für die Phänomene der abnormen Erinnerungsgewißheit, der Amnesien, des Gedächtniszerfalls usw. wertvolle Gesichtspunkte bei, wenngleich seine Grundeinstellung der Vergangenheit zugewendet blieb. Das Problem der Sinnestäuschungen konnte nach *Jaspers'* methodisch wichtigen Arbeiten durch das Studium der künstlichen Psychosen (*Mescaline*) neu angefaßt werden. Gerade hier in Heidelberg nahmen wir jene alte Anregung *Kraepelins* zum Studium der Pharmaka besonders gern wieder auf (*Beringer, Mayer-Groß*), da wir uns auf sinnesphysiologischem Gebiete der Hilfe von *Weizsäckers* und *Steins* erfreuen durften. Das Studium der Halluzinationen und Pseudohalluzinationen wurde durch die Nachprüfung der von *Jaensch* wieder ans Licht gezogenen, in mancher Hinsicht noch umstrittenen eidetischen Phänomene gefördert. Untersuchungen über die Entstehung und den Zerfall von Gestalten, die durch *Wertheimer* und *Köhler* angeregt waren, erwiesen eine um so größere Bedeutung für die Aphasie und sonstige Hirnherdlehre, als wir nicht nur durch die Literatur, sondern durch persönliche nachbarliche Fühlung mit *Goldsteins* und *Gelbs* trefflichen Hirnschußstudien vertraut wurden. Ganz neuerdings scheint es sogar zu glücken, das Laboratoriumsexperiment der Therapie dienstbar zu machen (*Beringers* Anwendung von Banisterin bei Encephalitis).

Aber die Psychologie ist nicht nur Laboratoriumspsychologie. Nur ein Teil der Probleme läßt sich experimentell behandeln. Weite Gebiete stehen nur der verstehenden Psychologie offen. Es war stets ein Unheil, daß in das Studium *dieses* großen Gebietes seelisch abnormer Phänomene die klaren Begriffe der wissenschaftlichen Psychologie keinen Eingang fanden. Welch ungemein großer Teil der mühsamen Aphasiearbeit ist nutzlos vertan, weil die Autoren sich ihre eigene Psychologie zurechtshusterten, die man — rückgewendet — selbst bei größter Mühe kaum mehr rekonstruieren kann. Selbst die *Liepmannschen* klugen Untersuchungen sind auf unzureichenden psychologischen Grundlagen aufgebaut. Bei dem heutigen Rückblick auf ihre 50jährige Geschichte freut sich die Heidelberger Klinik, auch daran zu gedenken, daß aus ihrem Kreise die methodisch so bedeutsamen Untersuchungen von *Karl Jaspers* hervorgegangen sind, der als erster für die Einstellungen und Verfahren der klinischen Psychiatrie eine saubere Grundlage schuf.

Wenn nun zum Schluß nochmals die Frage so gewendet wird, nicht was *Kraepelin* für die allgemeine Psychologie, sondern was er für die weitere wissenschaftliche Psychologie der Heidelberger Klinik bedeutet,

so sind es also — abgesehen von seiner noch heute anerkannten Arbeitsforschung — keine prinzipiellen Erkenntnisse, die man aufgreifen, keine speziellen Ergebnisse, an die man anknüpfen, keine Methoden, die man weiter ausbauen konnte, von der erwähnten Fortführung der Vergiftungsversuche abgesehen. Sondern die große Wirkung, die von seiner Person noch heute in Heidelbergs Tradition deutlich spürbar ist, geht von dem *Ethos* seiner Persönlichkeit aus. Die meisten Gedächtnisreden unserer Zeit sind wertlos, weil sie selbst für die unbedeutendsten Persönlichkeiten übersteigerte Ausdrücke verwenden. *Kraepelin* selbst wäre eine kritiklose Lobrede contre coeur gewesen. Ich selbst erinnere mich noch mit der größten Achtung, wie er jede Kritik vertrug, ja sie geradezu herausforderte. Ebenso wie er selbst rücksichtslos und oft scharf seine Meinung sagte, so forderte er diese Offenheit auch von seiner Umgebung. Es war uns jungen Schülern oft Angst, unsere Auffassung frei herauszusagen, und doch gedenke ich sehr genau heftiger Zusammenstöße, die das gute Einvernehmen nicht trübten. Die große Wirkung seiner Persönlichkeit lag in unserer Überzeugung, daß ihm die *Sache* über allem stand. Kein persönliches Interesse spielte auch nur andeutungsweise hinein. Freilich war diese Sachlichkeit — trotz aller hier eingangs erwähnten methodischen Bedenken — das große Pathos fast aller hervorragenden Naturforscher jener Zeit. Aber in *Kraepelin* fand es ganz besonderen Ausdruck. Für die unselige moderne Auffassung der Wissenschaft als eines Betriebes hätte er nichts wie Verachtung gehabt. Für ihn war die Wissenschaft kein Mittel zu einem Zweck, sondern das große Idol, sie war Zweck an sich. Die Heidelberger psychiatrische Klinik hatte das große Glück, nach der 12jährigen Wirksamkeit *Emil Kraepelins* weitere 14 Jahre von *Franz Nissl* geführt zu werden, der, schon zuvor ihm in 9jähriger Tätigkeit verbunden, kraft seines lauterer Charakters diese vornehme Tradition weiterführte. Auch für ihn bedeutete die Sache, die Wissenschaft alles. Wir Heidelberger fühlen uns beiden Forschern aufs stärkste verbunden; wir statten unseren Dank ab, indem wir uns verpflichten, die Tradition dieser wissenschaftlichen Haltung weiterhin zu wahren.
